

Lernen und schummeln mit künstlicher Intelligenz

Chat-GPT wälzt den Schulalltag um – nicht nur zum Negativen, findet eine Gruppe Zürcher Maturandinnen und Maturanden

GIORGIO SCHERRER

Sie sind zwischen 17 und 18 Jahre alt, sie stehen kurz vor der Matur – und sie haben in den letzten Jahren erlebt, wie die künstliche Intelligenz ihren Schulalltag radikal verändert hat. Ein halbes Dutzend Maturandinnen und Maturanden aus verschiedenen Klassen sitzt in einem Schulzimmer des Realgymnasiums Rämibühl in Zürich. Sie sind für eine Projektwoche zusammengekommen und haben sich bereit erklärt, mit der NZZ über das Lernen – und Schummeln – mittels KI zu sprechen.

Als sie ihre Gymi-Zeit begannen, gab es noch kein Chat-GPT – von den meisten hier bloss «Chat» genannt. Es gab noch keine virtuellen Assistenten, die in Sekunden Arbeiten schreiben und Prüfungen lösen können. Jetzt sind sie überall. Wie hat sich ihr Schulalltag dadurch verändert?

«Man wird fauler. Jede Information ist sofort verfügbar, eine Frage genügt. Das kann aber auch sehr nützlich sein. Manchmal fehlt mir beim Lernen eine entscheidende Erklärung, der Lehrer antwortet nicht – da frage ich Chat. Die Antworten sind meist richtig.»

«Ich merke mega den Unterschied: wie viel weniger ich jetzt für die Schule mache als früher, als es die Chatbots noch nicht gab. Und bei den Jüngeren, die von Anfang an damit aufwachsen, ist das noch viel extremer.»

So sagen es zwei Schülerinnen. Wie alle hier wollen auch sie ihre Namen nicht in der Zeitung lesen – weil das, was sie mit KI-Chatbots tun, oftmals nicht den Wünschen und Regeln ihrer Lehrpersonen entspricht.

Die KI schreibt die Prüfung

In den Schweizer Schulen nutzen rund drei Viertel der Jugendlichen KI-Tools zum Erstellen von Texten oder Bildern, wie Zahlen des Bundes zeigen. Gemäss einer Umfrage der Universität Zürich sind es gar neunzig Prozent. Ein Drittel gibt an, die Chatbots auch für Plagiate oder andere unerwünschte Aktivitäten zu verwenden.

Den Jugendlichen hier ist aber ein anderes Thema fast noch wichtiger: Auch ihre Lehrpersonen arbeiten immer mehr mit «Chat», wie die erste Schülerin sagt. «Und man merkt es.»

«Sie lassen sich Aufgaben generieren, die sie uns dann stellen. Zum Beispiel ein Lückentext in einer Fremdsprache. Das sehen wir sofort. Meist sind die Aufgaben auch extrem einfach. Wir lösen die dann auch mit Chat. Es ist recht seltsam: Jede und jeder von uns liest die exakt gleiche Antwort vor – und die Lehrerin hat auch die gleiche, weil die ja auch KI-generiert ist. Da lernen wir dann nicht so viel.»

Ein Mitschüler, der bisher unbeteiligt dasass, schaltet sich ein.

«Ich finde, die Schule sollte uns beibringen, wie man richtig mit Chat-GPT umgeht. So, wie es jetzt läuft – heimlich an den Lehrern vorbei –, bringt es nichts. Ich habe so eine Lehrerin in Italienisch, die schreibt uns ganz offen: Ich habe hier mit Chat-GPT ein kleines Übungsblatt gemacht, löst das doch auf morgen. Und das lösen wir dann natürlich auch mit Chat-GPT. Das mit dem Faulwerden stimmt halt schon.»

Was die Gruppe beschreibt, tönt wie Theater: Lehrer und Jugendliche spielen Schule, aber die Fragen und Antworten kommen von der KI.

«Das Ding ist: Als Schülerin stört mich das absolut nicht», sagt die



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

junge Frau, die sich zuvor als faul bezeichnet hat. Dank den KI-generierten Antworten könne sie sich mehr melden und erhalte so eine bessere Mündlich-Note. «Der Unterricht wird einfacher – ich profitiere.»

Und was ist dann an der Prüfung? Dort kann man ja nicht einfach die KI fragen. Grosses Gelächter, ein paar vielsagende Blicke. Dann beginnen zwei Schülerinnen zu erklären.

«Doch, das geht schon. Man kann zum Beispiel heimlich ein Foto mit dem Smartphone machen und dann die Lösung abschreiben.»

«Ich habe das auch schon gemacht. Das war im Französisch, ein Blitztest über ein Buch, das ich noch nie aufgemacht habe. Ich sass in der ersten Reihe, und als der Lehrer hinten die Blätter verteilt hat, habe ich vorne ein Foto gemacht. Ich habe das Handy dann auf meine Knie gelegt und die Antworten von Chat-GPT abgeschrieben.»

Manchmal, erzählt die letzte Schülerin noch, sammelten die Lehrpersonen die Mobiltelefone vor einer Prüfung ein, um genau das zu verhindern.

«Aber dann kann man ja einfach ein zweites mitnehmen.»

Nur noch Noten für den Auftritt

All das verändert das Verhältnis zwischen Lehrpersonen und Schülern grundlegend. Ständig spiele man Polizist, wird Jan Fröhlich, Geschichtslehrer am Realgymnasium, später im Lehrzimmer erzählen – während des Unterrichts, beim Korrigieren. Ganze Lerneinheiten habe er wegen der KI-Chatbots kübeln müssen, vor allem solche, die auf selbständiges Arbeiten setzen.

Grundlagentexte der Aufklärung lesen und auf ihrer Basis einen eigenen Staat mit Verfassung, Parlament, Regierung, Nationalhymne konzipieren? «Kann die KI in drei Sekunden.» Auch bei Vorträgen könne er mittlerweile fast nur noch den Auftritt selbst benoten – weil sich der Rest grösstenteils ohne eigene Arbeit generieren lasse.

Auch die zwei Schülerinnen, die zuvor von ihren Tricks während der Prüfungen erzählt haben, klagen über eine zunehmende Entfremdung.

«Es entsteht ein gewisses Misstrauen. Ein Beispiel: Meine Sprache hat sich durch Chat-GPT verändert. Chat benutzt ja recht spezielle, komplexe Wörter und Formulierungen. Da passt man sich automatisch an, nutzt diesen Stil auch aktiv, etwa in einem Aufsatz. Und das führt dazu, dass Lehrpersonen mich immer öfter fragen: Hast du das wirklich selbst geschrieben? Das ist dann schon demütigend.»

«Eine Lehrerin hat uns einmal gesagt: Nehmt bitte wenigstens das deutsche scharfe S raus. Oder diese ständigen Bullet-Points. Schaut wenigstens, dass es nicht zu offensichtlich KI-generiert ist.»

Das deutsche «ß» ist ein Hinweis auf die Verwendung von Chat-GPT, weil der Bot es in seinen Antworten standardmässig verwendet – ein Schweizer Schüler würde es dagegen als «ss» ausschreiben. Mit der richtigen Anweisung lässt sich das verräterische Zeichen jedoch rasch zum Verschwinden bringen – so wie die Bullet-Point-Aufzählungen, die der Chatbot mit Vorliebe anfertigt. Andere Verschleierungsmethoden der Maturandinnen und Maturanden: Dem Bot sagen, er solle weniger kluge Wörter verwenden. Oder ab und zu einen Fehler einbauen, um die Lehrpersonen zu täuschen.

Über den Schulalltag vor der Chatbot-Ära sprechen die Jugendlichen, als sei es graue Vorzeit. Benotete Arbeiten, die man eigenständig zu Hause schreibt, kennen die meisten hier nur aus Erzählungen. Auch das Lesen von literarischen Werken lässt sich mit KI-Hilfe immer leichter umgehen. Wie nützlich «Chat» bei der Analyse von Literatur wirklich ist – darüber gehen die Meinungen jedoch auseinander.

«Früher hätte ich das alles noch selbst gelesen. Jetzt mache ich Fotos von den Seiten und lasse sie mir von Chat-GPT zusammenfassen.»

«Ich finde, man muss das Buch immer noch gelesen haben, um wirklich mitreden zu können. Was wir im Unterricht besprechen, geht schon tiefer als das, was Chat mir gibt.»

«Manchmal kommt ein Riesenblödsinn, wenn man sich ein Kapitel zusammenfassen lässt. Man kann sich nicht darauf verlassen. Der erfindet einfach irgendwas.»

«Ich sage ihm oft: Formulier es einfacher. Und merke dann: Es liegt gar nicht an mir. Das tönt einfach klug, aber es ergibt gar keinen Sinn.»

Analoge Unterrichtsstunden

Manche Lehrpersonen veranstalten mittlerweile komplett analoge Unterrichtsstunden, als Gegenprogramm zum KI-unterstützten Schulalltag. Fragt man die Schülerinnen und Schüler danach, werden manche geradezu nostalgisch.

«Mein Deutschlehrer macht das regelmässig. Wir dürfen unsere Tablets dann die ganze Stunde lang nicht rausnehmen. Er gibt uns dann irgendwie Papier und so. Es machen viel mehr Leute mit – und wir lösen auch mehr Aufgaben selbst.»

Die Schülerin, die das sagt, ist dieselbe, die findet, man müsse Bücher immer noch lesen, um sie zu verstehen. Sie mag jene Lehrpersonen besonders, die keine KI für ihren Unterricht verwenden – erst das, sagt sie, motiviere auch ihre Kommilitonen, das Tricksen bleiben zu lassen.

Leichte Unruhe im Klassenzimmer. Nicht alle sehen die Sache so. Besonders von einem schwärmen viele: davon, wie Chat-GPT ihnen das epische Zusammenfassen von Unterrichtsstoff abnimmt. Früher habe sie das vor jeder Prüfung gemacht, berichtet eine Schülerin. Jetzt tue sie es fast nie mehr. Ihre jüngere Schwester, die erst nach dem Aufkommen von Chat-GPT ans Gymnasium kam, habe noch gar nie eigenhändig eine Zusammenfassung geschrieben. «Sie hat es nie gelernt.» Und es gebe, findet die Schülerin, auch gar keinen Grund dazu.

«Zusammenfassen braucht sehr viel Zeit – wenn man das nicht mehr tun muss, bleibt mehr Zeit zum Auswendiglernen. Darum ergibt das Lernen mit KI in meiner Erfahrung die besseren Noten. Für das Gehirn wäre es wohl schon besser, es selbst zu machen – weil man den Inhalt dann eher versteht. Es gibt aber schlicht keinen Anreiz dazu.»

Eine ernüchternde Erkenntnis. Ein Schüler, der sonst meist still ist, kann mit dieser kulturpessimistischen Sicht auf die neue, KI-unterstützte Schulwelt wenig anfangen.

«Das tönt mir alles viel zu negativ. Chat-GPT ist für unser Lernen sehr gut. Ich habe Wirtschaft als Ergänzungsfach, und dort verstehe ich im Unterricht wenig. Der Lehrer erklärt es einfach nicht auf eine Art, die ich verstehe. Auch sein Dossier bringt mir fast nichts. Was ich beim Lernen stattdessen mache: Ich lade das Dossier bei Chat-GPT hoch und lasse es mir einfacher zusammenfassen.»

Und danach versteht er es besser? «Ich verstehe es zum ersten Mal!» Nur dank diesen Erklärungen habe er es auf eine annehmbare Note geschafft. Chat-GPT als der bessere Lehrer.

Auch sie habe diese Erfahrung schon gemacht, sagt die Schülerin, die einst eine ganze Französischprüfung durch den Chatbot lösen liess. In Fächern, in denen sie wenig bis nichts verstehe, helfe ihr Chat-GPT sehr viel. Man könne mit ihm reden, als sei man mit jemandem am Telefon – als hätte man einen Nachhilfelehrer, der einem alles erklärt. Und der, anders als die Lehrpersonen, jederzeit erreichbar sei.

Zum Schluss: eine Aufstreckrunde. Wer glaubt, dass die KI-Chatbots sie dümmer machen? Vier vereinzelte Hände schiessen hoch. Wer glaubt, dass sie sie klüger machen? Etwa gleich viele Hände. Die grosse Mehrheit hat nicht aufgestreckt. Sie haben sich noch nicht entschieden.